



Aurèle Nicolet, einer der berühmtesten Flötisten unserer Zeit, gleichemal begleitet als Solist wie als Flötist, nahm am Konzert der kanadischen Bläserkammer, genannt „Les Musiciens d'Orléans“, am 1. 1966 teil. Schon im Alter von zwölf Jahren hat er regelmäßig in der Öffentlichkeit auf. Er studierte Flöte (Aurèle Isaac) und Komposition (Dr. Baskin) in Zürich und in Paris (Marcel Moyse). Erste Preise gewann er während seines Studiums am Conservatoire und beim internationalen Musikwettbewerb in Ginevra (1968).

Nach Tätigkeiten in Toronto-Ontario und Zürich und in München hatte die WDR-Funkstunde mit der Soloflöte zu den Berliner Philharmonikern, deren er bis 1977 angehört. Seitdem ist seine Karriere gekennzeichnet durch eine Vielzahl von Konzerten in 15- und Ausland. Er warnt unter dem Dirigenten Zubin Mehta, Antoni Gaudí, Claudio Abbado, Eugene Ormandy, Sergiu Celibidache, Kurt Masur, Semyon Bychkov und vielen anderen. Der präziseste Künstler ist ebenfalls Gast der internationalen Festspiele. Er produzierte zahlreiche Schallplatten- und Rundfunkaufnahmen. Aurèle Nicolet, der auch bei der Besetzung des Mezzosopran in Schöpfung, ist Professor an der Hochschule für Musik in Freiburg. Zu den Schülern, die den Namen in den letzten Jahren nicht mehr, gehört auch der Mezzosopranist Christian Lindemann. Aurèle Nicolet wurde 1917 in Montreal geboren und ist heute in der Dresdner Philharmonie.



Christiane Debus-Nicolet, Schülerin und Gattin Aurèle Nicolets, wurde in Bikaner (BRD) geboren, wo sie in einer musikalischen Familie aufwuchs. Ihr Studium absolvierte sie in Essen, am Ferner Conservatoire und an der Staatlichen Hochschule für Musik in Freiburg. 1971 gewann sie den 3. Preis der „Globe des Artistes“ und den „Prix Opéra Debus“ Paris. Die Künstlerin ist Soloflötistin der Radio-Symphoniker Basel und dirigierte zahlreiche Konzerte seiner Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen in der Schweiz, BRD und in Japan. Auch in der DDR wurde sie – gemeinsam mit Aurèle Nicolet – zu Rundfunkaufnahmen verpflichtet.

des Ausdrucks sowie virtuose Anlage des Flötenspiels haben das Werk zum beliebtesten Flötistenkonzert unseres Jahrhunderts gemacht“, stellt Hans-Jürgen Schaefer zu Recht fest. „In ihm ist der Geists klassisch-französischen Divertissements auf neue Weise lebendig.“

Ludwig van Beethovens 1. Sinfonie C-Dur op. 21, an der er vermutlich schon seit 1794 arbeitete, erlebte am 2. April 1800 im Wiener „National-Hof-Theater nächst der Burg“ unter Leitung des Komponisten ihre Uraufführung. Sie war das Schlüsselstück eines in damaliger Zeit nicht ungewöhnlichen Meisterprogramms, das außerdem eine Mozart-Sinfonie, eine Arie und ein Duett aus dem Haydn'schen Oratorium „Die Schöpfung“ sowie ein Beethoven'sches Klavierkonzert, das Septett und ferner Klavierimprovisationen enthalten hatte. Wie sich in diesem ganzen Programm – das jungen Meisters erste eigene „Akademie“ – die Verehrung und Huldigung des 29-jährigen Beethoven für seine Vorbilder Haydn und Mozart manifestierte, so betätigte gerade sein einfaches Entzücken die Aufforderung des Grafen Waldstein, daß der junge Beethoven „durch ununterbrochenen Fleiß Mozarts Geist aus Haydns Händen erhalten“ habe. Beethovens 1. Sinfonie, die Carl Maria von Weber eine „feurig-strömende“ nannte und die traglos das erste Gipfelwerk des jungen Genies darstellt, wurde dank ihres lebensbejahenden, strahlend-heiteren Charakters, ihres stolzen Kraftbewußtseins schnell populär. Bereits im Jahre 1802 rühmte die Leipziger Allgemeine Musikalische Zeitung die Sinfonie als „gestrich, kräftig, originell“. Dasselbe Blatt bezeichnete das Werk drei Jahre später als das Muster „einer herrlichen Kunstschöpfung. Alle Instrumente sind trefflich gesetzt, ein ungemeiner Reichtum der Ideen ist darin prächtig und anmutig entfaltet, und doch herrscht überall Zusammenhang, Ordnung und Licht.“

Die Sinfonie beginnt mit einer langsamen Einleitung (Adagio) – überraschenderweise auf dem breit ausgehaltenen Dominantseptakkord von F-Dur, bis dann nach etwas unentschlüsselter Kodierung G-Dur erreicht wird. Nach einer gleitenden Zweiviertelgestalt erklingt sodann, von den Violinen gespielt, das prägnante, unbeschwerte C-Dur-Hauptthema (Allegro con brio), während das G-Dur-Seitenthema auf Flöte und Oboe verweilt ist. Die knappe Durchführung ist von Mozartscher Feinheit und Durchsichtigkeit und verwandelt geistvoll das thematische Material. Ein Holzbläser-Quintett bildet den Übergang zum Coda, die den Satz festlich beschließt.

Ein vornehm festhaftes Hauptthema gibt dem zweiten Satz (Andante), einen Sonatensatz nach Haydn'schem Vorbild, seinen edlen, schwärmerisch-innigen Charakter. Nur dem Narcken nach ist der dritte Satz ein Menuett. Zwar ist die alte Tanzform noch zu erkennen, jedoch begegnen bereits die typischen Merkmale der späteren Beethoven'schen Scherzi: das spannungsgeladene, empordringende Thema mit seiner kapricösen rhythmischen Gestaltung und humorvollen Verarbeitung, die kontrastreiche Dynamik und nicht zuletzt das feurige Zeitmaß (Allegro molto e vivace). Die für das 18. Jahrhundert noch obligatorische Tradition des Menuettsatzes wird hier schon recht selbstherrlich, ja umstürzlerisch gehandhabt, ehe sie Beethoven von der 2. Sinfonie ab zugunsten des Scherzos gänzlich aufgibt. Deutlich hebt sich der Triosatz mit seinen Bläserakkorden und Geigenfiguren von „Menuett“ ab. Nach einer kurios-tastenden Einleitung hebt das randohobe, labulante Flöte an mit seinem schwingvoll-vorwärtstürmenden Hauptthema, seiner klaren, übersichtlichen Form und der geistreichen (sonatensatzähnlichen) Verarbeitungen der musikalischen Gedanken.

Dr. Dieter Härtwig

Programmkästen der Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1977/78 - Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel
Redaktion: Dr. Ingrid, Dieter Härtwig
Druck: DOW, Produktionsstelle Pina - 81-25-12 2.25 T. HÖ 309-32-78 EYP 8.25 M

dresdner
philharmonie

10. ZYKLUS-KONZERT UND
10. KONZERT IM ANRECHT C

Donnerstag, den 18. Mai 1978, 20.00 Uhr

Freitag, den 19. Mai 1978, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

10. ZYKLUS-KONZERT UND
10. KONZERT IM ANRECHT C

HEITERE MUSIK AUS DREI JAHRHUNDERTEN

Dirigent: Peter Gülke, Dresden

Solisten: Christiane Gerhard-Nicolet, Schweiz,
Flöte
Aurèle Nicolet, Schweiz, FlöteFelix Mendelssohn Bartholdy
1809-1847Ouvertüre zu Shakespeares
„Ein Sommernachtstraum“ op. 21
Allegro di moltoDomenico Cimarosa
1749-1801Konzert für zwei Flöten und Orchester G-Dur
Allegro
Largo
Rondo (Allegretto ma non tanto)

PAUSE

Jacques Ibert
1890-1962Konzert für Flöte und Orchester
Allegretto
Andante
Allegro scherzandoLudwig van Beethoven
1770-1827Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 21
Adagio molto - Allegro con brio
Andante cantabile con moto
Menuett
Adagio - Allegro molto e vivace

Verehrte Konzertfreunde!

Zu Beginn des heutigen Konzertes gedenken wir des am 2. Mai 1978, kurz vor Vollendung seines 84. Lebensjahres in Dresden verstorbenen, hochverdienenden langjährigen früheren Chefdirigenten unseres Orchesters, Herrn Nationalpreisträger Generalmusikdirektor

Professor Heint Borgart

mit einer Aufführung des 3. Satzes (Air) aus der Orchestersuite Nr. 3 O-Dur BWV 1068 von Johann Sebastian Bach.
Wir bitten Sie um Beifallsäußerungen vor und nach der Aufführung des Air abzusehen.

Ihre Dresdner Philharmonie

Die Leitung des 10. Zyklus-Konzertes hat an Stelle des ursprünglich verpflichteten Schweizer Gastdirigenten Peter Maag, der erkrankt ist und sein Gastspiel im Jahre 1979 nachholen wird, kurzfristig **Dr. Peter Gülke**, Dresden, übernommen. Er wurde 1938 in Weimar geboren und studierte 1952-1957 an der Hochschule für Musik in seiner Heimatstadt sowie an den Universitäten in Jena und Leipzig (Violoncello, Musikwissenschaft, Germanistik, Romanistik). 1958 promovierte er bei Heinrich Bessler mit einer Arbeit über die Burgundische Musik des 15. Jahrhunderts zum Dr. phil. Als Musikwissenschaftler erwarb er sich vor allem einen hervorragenden Ruf durch seine Veröffentlichungen zur Musik des Mittelalters und der Renaissance, aber auch das Schaffen Beethovens, Schuberts, Janáček und Debussys gehört unter anderem zu seinen Spezialgebieten. Für den Peters-Verlag Leipzig bereitet er gegenwärtig eine neue kritische Ausgabe der Beethoven-Sinfonien vor. Seine Dirigentenlaufbahn begann 1939 in Rudolstadt, danach wirkte er als Musikalischer Oberleiter an den Theatern in Stendal, Potsdam und Stralsund. Seit 1976 ist er als Kapellmeister an der Staatsoper Dresden tätig. Gastspiele führten ihn bisher in die VR Polen, CSSR, nach Ungarn, Rumänien und in die BRD. Bei der Dresdner Philharmonie dirigierte er erstmals im Jahre 1974.

ZUR EINFÜHRUNG

Mit 17 Jahren, 1826, als Pionier gelang Felix Mendelssohn Bartholdy mit der Komposition der Sommernachtstraum-Ouvertüre (deren Partitur im Jahre 1835 als op. 21 erschien) ein Geistesreich, der seinen Namen zum ersten Male über Berlin hinaus bekannt werden ließ. Im gleichen Jahr, in dem Weber seinen „Oberon“ auf die Bühne brachte, wandte sich auch Mendelssohn Oberons Zauberreich zu. Zunächst lag die Ouvertüre lediglich in einer Fassung für Klavier zu vier Händen vor; erst einige Jahre später wurde sie, in dieser endgültigen Gestalt von Robert Schumann begeistert begrüßt, mit meisterhafter orchestraler Kolossalität, Durchsichtigkeit und Charakteristik versehen. Die Shakespeare-Übersetzungen August Wilhelm Schlegels und Ludwig Tieck hatten Anfang des 19. Jahrhunderts die Werke des englischen Dichters in Deutschland bekannt gemacht. Die familiäre Beziehung der Mendelssohns zu Friedrich Schlegel mag dazu beigetragen haben, dem jungen Komponisten die Welt Shakespeares zu erschließen. Mit der Sommernachtstraum-Ouvertüre fügte Mendelssohn dem Internationalität der Musik des frühen 19. Jahrhunderts eine höchst originale, persönliche Leistung bei: den Ton der märchenhaft-bäuerlichen, hell-fröhlichen Göttersphäre, romantische Naturbeschreibung, Waldrauschen, der Zauber der Mondnacht, das Flüstern der Elfen und Nixen – all das wird mit märchenhafter Poetik in diesem Stück lebendig.

Der italienische Komponist Domenico Cimarosa (1749-1801) begann mit Kirchenmusik, ehe er sich am Ende seiner Ausbildung der Bühne zuwandte, die mit 44 Opern sein eigentliches Feld wurde. Er lebte abwechselnd in Neapel und Rom, nach damaliger Sitte immer an dem Ort seine Opern schreibend, wo sie aufgeführt werden sollten, z. B. auch in Verona, Mailand, Venedig und Florenz. 1789 bis 1792 wirkte er in St. Petersburg, danach als Hofkapellmeister in Wien. Hier schrieb er sein berühmtestes und erfolgreichstes Werk, die komische Oper „Die heimliche Ehe“. 1799 beteiligte er sich am neapolitanischen Aufstand, wurde verhaftet, aber begnadigt.

Cimarosas Stil zeichnet sich durch vorklassische Schlichtheit und lebendige Frische aus. Bei aller Leichtigkeit der Erfindung sind seine Stücke stets sorgfältig durchgearbeitet. Die problemlose Kunst des italienischen Meisters fand in den romanischen Ländern ihres stärksten Zuspruch und wurde dort noch im 19. Jahrhundert über die Mozart's gestellt. Das dreitägige Konzert für zwei Flöten und Orchester G-Dur stammt aus dem Jahre 1793 und erfreut durch seinen sprühenden Buffogeist, die Einprägsamkeit seiner melodischen Einfälle und den spritzigen, wissenen Dialog der beiden Soloinstrumente.

Der französische Komponist Jacques Ibert, Schüler des Pariser Konservatoriums, 1919 mit dem Rom-Preis ausgezeichnet, lebte freischaffend in Paris. Seit 1927 war er Direktionsmitglied der Académie de France (Sitz in Rom) und 1935/36 Direktor der Pariser National-Oper. Ibert gilt als der Typus des kultivierten, eleganten französischen Musikers, der aus der Tradition etwas eines Mozart, Rameau, Chabrier und Debussy Anregungen für seinen gemäßigt-modernen Stil gewann, der durch Bevorzugung kammermusikalisch fein zeichnender Mittel gekennzeichnet, aber auch dem Dramatischen (vor allem auf dem Gebiet der komischen Oper) und Effektvollen (in verschiedenen Orchesterwerken) zugewandt ist. Daß Ibert ein Meister der flüssigen, parlantemäßigen musikalischen Diktion ist, zweifeln nicht ohne einen zänschen, aber immer lebenswichtigen Zug, beweist sein im Jahre 1934 komponiertes, im gleichen Jahr von Marcel Moyse in Paris waufulgeführtes Flötenkonzert „Espit, Scherz, Ironie, aber auch Innigkeit

